



P. Klaus Mertes SJ

Dankbarkeit – über die Freude des Gebens und Nehmens

1. Der Rang der Dankbarkeit

In seiner göttlichen Güte erwäge ich... dass unter allen vorstellbaren Übeln und Sünden die Undankbarkeit eines der... am meisten zu verabscheuenden Dinge ist, weil sie Nichtanerkennung der empfangenen Güter, Gnaden und Gaben ist, Ursache, Ursprung und Beginn aller Sünden und aller Übel; und umgekehrt, wie sehr die Anerkennung und Dankbarkeit für die empfangenen Güter, Gnaden und Gaben sowohl im Himmel wie auf der Erde geliebt und geschätzt wird.“ Das schreibt Ignatius von Loyola (1491–1556) an einen Mitbruder. Dankbarkeit ist ein Schlüsselthema der ignatianischen Spiritualität. Aber das gilt natürlich nicht nur für diese Spiritualität, sondern für die gesamte biblische Tradition. Die Bibel beginnt mit einem Danklied über die Schöpfung. Das Danken ist grundgelegt in der Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf. Das Geschöpf nimmt sich selbst dankend aus der Hand des Schöpfers an. Es erkennt in den Gaben des Schöpfers nicht nur die Gaben, die vom Schöpfer zu unterscheiden sind, sondern auch den Schöpfer selbst, seine Liebe.

Nun kann es für das Geschöpf manchen Grund geben, lieber nicht geschaffen sein zu wollen, weil es sich selbst, das eigene Leben oder das Leben überhaupt nicht mehr als Gabe sehen kann. Diese Erfahrung ist der Schrift nicht unbekannt. In den Klagepsalmen wünschen sich die Beter zurück in die Zeiten vor ihrer Existenz im Mutterschoß. Das Buch Hiob stellt die Frage nach dem Leiden in den Mittelpunkt. Es endet mit den Reden Gottes, mit dem Hinweis auf seine Schöpfermacht. Die Dankbarkeit kommt als Hoffnungsperspektive zum Tragen: „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken“, heißt es im Psalm an die Adresse des leidenden Gerechten.

Dass Dank ein Schlüsselwort der gesamten christlichen Tradition ist, scheint mir jedenfalls so selbstverständlich, dass ich nur am Rande noch auf einige Belege hinweise. Die zentrale liturgische Feier des Christentums ist die Feier des Dankes: Eucharistie. „Er nahm das Brot, dankte, brach es und reicht es den Seinen.“ Die Briefe von Paulus fließen von ständigen Danksagungen über, für eingegangene Spenden ebenso wie für die Annahme des Evangeliums. Da macht er keinen so großen Unterschied. An anderer Stelle benutzt er den auffälligen Ausdruck „den Dank vervielfältigen“ – so als könne man Dank quantitativ aufhäufen. Vermutlich muss man es genauso verstehen. Es geht um eine Übung der

Dankbarkeit. Der Apostel sehnt sich nach der Begegnung mit seiner Gemeinde, um ihr berichten zu können, wofür er inzwischen alles danken kann, seit sie sich getrennt haben, und um zu hören, wofür sie alles danken können. Die Kommunikation in der Gemeinde ist ein Austausch von Dank – nicht nur, aber vor allem.

2. Dank als Forderung der Gerechtigkeit

Dank ist eine Forderung der Gerechtigkeit. So sieht es die antike philosophische Tradition. Die Pflicht, empfangene Wohltaten zu erwidern, gilt bei Sokrates als eines der „ungeschriebenen Gesetze“, als Gesetz also, das universal gilt, weil es von den Göttern überall erlassen wird. Das vergeltende Wohl tun ist die positive Variante des Schadensersatzprinzips und gehört somit in den Bereich der Gerechtigkeit.

Der Gedanke, dass Dankbarkeit eine Forderung der Gerechtigkeit sei, besticht. Dankbarkeit als gerechter Lohn. Aber der Gedanke wird dann doch wieder in der biblischen Tradition relativiert. Was könnte das Geschöpf seinem Schöpfer zurückgeben, was es nicht schon vorher vom ihm empfangen hätte? Es muss also, von Gott her gedacht, ein Geben existieren, das gar nicht mit der Gegengabe rechnet. Anders gesagt: Gott verlangt nicht die Gegengabe des Dankes als Erfüllung eines Gebotes der Gerechtigkeit ihm gegenüber. Manche empfinden das als demütigend. Gott immer oben, der Mensch immer unten. Gott immer großzügig, der Mensch gar nicht fähig, auch nur annähernd so großzügig zu sein. Hier deutet sich ein zentrales Motiv der neuzeitlichen Religionskritik am Christentum an.

Man kann den Gedanken allerdings auch umdrehen. „Ahmt Gott nach“, so heißt es im Epheserbrief. Es müsste also auch dem Menschen ein Geben möglich sein, das vollkommen frei ist von dem Anspruch auf die Gegengabe des Dankes. Ob das Menschen gelingen kann, ist fraglich. Ich glaube aber, dass es Beziehungskonstellationen gibt, in denen man von dem do-ut-des-Denken loskommen muss, um dem Charakter der Beziehung überhaupt gerecht zu werden. Dazu gehört – in der entscheidenden Substanz, die nicht mehr messbar ist – auch die Lehrer-Schüler-Beziehung. Und damit bin ich bei Ihnen angelangt, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich könnte auch sagen: Bei mir selbst als Lehrer. Und schließe in diesen Begriff im Folgenden auch alle anderen Mitabreitenden an den Schulen der Schulstiftung mit ein.

*„In nova fert animus mutatas dicere formas corpora.“
Professor Mertes sprach über alte Lateinlehrer, unglückliche Abscherze
und über Zusammenhänge von Dankbarkeit und Wertschätzung*

Ich gestehe: Ich bin kein selbstloser Lehrer. Ich sehne mich als Lehrer nach Dankbarkeit. Nicht so sehr nach der Dankbarkeit oder auch „Wertschätzung“ der Vorgesetzten oder des Schulträgers, sondern vielmehr nach der Dankbarkeit der Schüler und, mit entsprechender Abstufung, nach der Dankbarkeit der Eltern. Undankbarkeit, ausbleibende Dankbarkeit schmerzt. Ich empfinde sie nach dem antiken Muster als ungerecht.

Bleiben wir der Kürze halber bei der Lehrer-Schüler-Beziehung. Ich sehne mich nach der Dankbarkeit der Schülerinnen und Schüler. Spätestens beim Abschied von der Schule – beim Abitur – wünsche ich mir einen Handschlag und ein „Danke“ auf Augenhöhe. Ich komme nicht ganz los von der Vorstellung, dass das spätestens jetzt angemessen und gerecht wäre. Doch ich habe mich zugleich von diesem Wunsch verabschiedet. Ich weiß: Auch beim Abi wollen die Schüler noch ein letztes Mal Schüler sein – und legen mir lieber einen Misthaufen in Form eines „Abi-Scherzes“ vor die Tür als einen Blumenstrauß. Sie denken mehr an sich als an mich. Narzissmus ist das Vorrecht der Jugend. Sie feiern sich, nicht mich als Lehrer. Ich muss das akzeptieren und mich in die bittere Erkenntnis fügen: Die Selbstlosigkeit in meinem Beruf, zu der ich aus eigener Kraft nicht fähig bin, wird mir im Regelfall durch die Verhältnisse aufgezwungen, durch die Systemlogik der Schule.

3. Dankbarkeit und Schule

Mein Lateinlehrer war ein strenger Mann. Sein präziser Umgang mit Grammatik und Vokabelbedeutung war bei uns Schülern gefürchtet. Als wir in der Mittelstufe den ersten lateinischen poetischen Text lesen sollten – Ovids Metamorphosen –, gab er uns das Proömium zur Übersetzung als Hausaufgabe auf. „In nova fert animus mutatas dicere formas corpora.“ In der nächsten Stunde setzte er sich vor uns hin und skandierte diesen erschreckend unverständlichen Text zunächst mit nieselnder Stimme. Wir duckten uns, als er aufblickte. Jeder fürchtete sich, zum Übersetzen aufgerufen zu werden. Doch zu unserem Erstaunen nahm er niemanden zur Übersetzung dran, sondern blickte schweigend in die Ferne; wir sahen eine Träne in seinen Augen schimmern. Schließlich seufzte er und sagte: „Jungs, ist das nicht wunderbar?“

Ich könnte noch viele andere Geschichten über diesen Lehrer erzählen. Einen ganzen Roman. Doch ich beschränke mich jetzt auf den Anblick dieses in die Schönheit eines Textes



versunkenen, selbstvergessenen Lehrers. Die Erinnerung ist mir unvergessen. Oft trafen wir ehemalige Schüler uns und verbrachten wunderbare, nostalgische Erinnerungsabende, in denen wir Geschichten über diesen und andere Lehrer erzählten. Auch nach 20 Jahren waren wir noch nicht müde, immer wieder zu lachen, zu staunen und unsere Lehrer nachträglich zu bedenken in ihren Stärken und Schwächen. Lehrer bleiben ja immer Vorbilder, im Positiven wie im Negativen. Man kann als Schüler ja auch dadurch Orientierung am Lehrer finden, indem man am Vorbild erkennt, wie man nicht werden will.

Spaß beiseite. 20 Jahre nach meinem Abitur wollte ich meinen alten Lateinlehrer besuchen. Ich hatte inzwischen gemerkt, dass wir ihm nicht nur ewige Geschichten zu verdanken hatten, an denen wir uns alle Jahre wieder neu erfreuten, sondern auch Sinn für Grammatik und Sprache, für die Schönheit von Dichtung, für den Zusammenhang von Leidenschaft und Formenstrenge, und so weiter. Ich rief bei ihm zu Hause an, doch am anderen Ende des Telefons sagte mir seine Frau, dass ihr Mann vor einigen Monaten verstorben sei. Ich war mit meinem Dank zu spät angekommen. Ich hole ihn hiermit heute nach.

Bin ich den Schülern dankbar? Ignatius wurde einmal gefragt, warum Jesuiten Lehrer werden sollen. Er antwortete mit 15 Punkten. Der erste Punkt überrascht mich bis heute: „Jesuiten lernen am besten, wenn sie lehren.“

Seit diesem Erlebnis bin ich umso dankbarer dafür, wenn Dankbarkeit bei mir ankommt; nicht beim Abi, wenn ich sie erwarte, sondern Jahre später, wenn ich sie nicht mehr erwarte. Dann erst ist die Dankbarkeit

wirklich im vollen Sinne des Wortes ein selbstloses Geschenk: Schüler und Schülerinnen, die Jahre später zu mir kamen und sich bei mir bedankten – oft für Dinge, die mir gar nicht bewusst waren oder die ich auch gar nicht als Gabe gedacht hatte; eine Nebenbemerkung von mir, eine spontane Reaktion in einer besonderen Situation, ein ermunterndes Wort, eine Vertretungsstunde, ein Moment selbstvergessener Begeisterung, den ich längst vergessen hatte, die ehemaligen Schüler aber nicht. Solche Begegnungen der Dankbarkeit gehören zu den schönsten Erfahrungen des Lehrerlebens. Sie sind die größte Freude des Lehrerlebens. Sie haben mich auch gelehrt, dass der beste Dank der ist, den man gar nicht erwartet – weswegen es ja so notwendig und hilfreich ist, sich rechtzeitig von Erwartungen, so legitim sie sind und bleiben, zu lösen. Der Misthaufen vor der Tür des Lehrerzimmers wird auch beim nächsten Abi wieder kommen. Und dann bleiben wir gespannt, was danach noch kommen wird.

Es gibt aber noch die andere Frage, die Frage an mich als Lehrer: Bin ich den Schülern dankbar? Ignatius wurde einmal gefragt, warum Jesuiten Lehrer werden sollen. Er antwortete mit 15 Punkten. Der erste Punkt überrascht mich bis heute: „Jesuiten lernen am besten, wenn sie lehren.“ Das gilt für uns Lehrerinnen und Lehrer allgemein: Wir lernen am besten, wenn wir lehren. Wir haben selbst etwas davon. Wir können dankbar sein, dass wir Lehrer sind. Unser eigenes Lernen verdanken wir vor allem den Schülern – nicht deswegen, weil es die Intention der Schüler wäre, uns etwas beizubringen, sondern weil wir in der Begegnung mit ihnen etwas lernen.

Wofür kann ich den Schülern danken? Machen wir diese Übung der Dankbarkeit: Für ihr Vertrauen. Für ihre Mühe, den Lernstoff zu bearbeiten und daraus Erkenntnisse zu gewinnen. Dafür, dass sie sich auf meine verrückten Arbeitsaufträge einlassen. Für ihre Geduld mit mir und meinen Schwächen. Für ihre Geduld mit den Mitschülern, die für sie mindes-

tens genauso anstrengend sind wie für mich. Dafür dass ich mit ihnen zusammen lerne. Das Leben an einer Schule wird von den Schülerinnen und Schülern getragen, keineswegs nur von Erwachsenen. Auch das vergesse ich nicht und übe jeden Tag, es zu sehen.

Die Übung der Dankbarkeit lässt sich fortsetzen: Wofür kann ich den Eltern danken, wofür meinen Kolleginnen und Kollegen? Blinde können keine Blinden führen. Undankbare Menschen können andere Menschen nicht zur Dankbarkeit führen. Wer nur Gott danken kann, aber Menschen nicht, kann auch Gott nicht danken, der uns ja in Menschen begegnet, am meisten in denen, mit denen wir täglich in Schule und Internat zusammen sind. Die Übung der Dankbarkeit ist deswegen auch eine Schlüsselübung der Lehrerspiritualität gerade an kirchlichen Schulen.

Nehmen Sie jedenfalls den heutigen Tag auch als Zeichen der Dankbarkeit der Schulstiftung für Ihr Wirken an den Schulen der Schulstiftung. Denn, um abschließend noch einmal Ignatius zu zitieren: „In seiner göttlichen Güte erwäge ich... dass unter allen vorstellbaren Übeln und Sünden die Undankbarkeit eines der... am meisten zu verabscheuenden Dinge ist.“ Und das gilt natürlich auch für die Schulstiftung, die sich eben deswegen heute und hiermit bei Ihnen bedankt.

Alles war perfekt! Der Tag war gelebte Wertschätzung!